

**Zu den Übersetzungsschwierigkeiten
einiger Ambiguitätstypen in literarischen
Texten, untersucht am Beispiel des Werks
„Die Kinder unseres Viertels“ von Nagib
Machfous**

Amr Azouz

Assistenzlehrer, Ain-Shams-Universität

تتناول الورقة البحثية بشكل نقدي ظاهرة تعددية المعنى ودورها في عملية الترجمة. بحيث يتم التفرقة بين نوعين أساسيين والذين يتم بعد ذلك تشعبهم و تفصيلهم. ويخلص البحث الى أن امكانية ترجمة الألفاظ متعددة المعنى يعتمد بشكل كبير على نوع او نمط التعددية, بحيث يمكن نقل تعددية المعنى الناتجة عن ترتيب الألفاظ أو على مستوى البنية بشكل أسهل من ترجمة تعددية المعنى المرتبطة بالمكون الثقافي للمتلقي و المرسل.

Abstract: Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, das Phänomen der Ambiguität und ihre Rolle beim Übersetzen kritisch nachzugehen. Dabei wird zwischen zwei Hauptsorten der Ambiguität unterschieden, die noch weiter spezifiziert werden. Die Übersetzbarkeit der Ambiguität hängt in erster Linie von ihrer Art ab. Während die syntaktische und pragmatische einen hohen Grad an Übersetzbarkeit genießen, stellt sich die Übersetzung von kultureller bedingter Ambiguität als schwerer dar.

Schlüsselwörter: Übersetzungswissenschaft, Ambiguität, Übersetzbarkeit, literarisches Übersetzen.

Eine grundlegende Eigenschaft sprachlicher Ausdrücke ist es, dass sie bei ihrer Verwendung in konkreten Äußerungen und Situationen oft nicht eindeutig interpretiert werden können (vgl. Winkler 2009: 33). Fast alle Inhaltswörter, Sätze und sogar ganze Texte können mehrere Lesarten aufweisen und demzufolge doppel- oder mehrdeutig interpretiert werden. Der Fachbegriff für dieses Phänomen wird als Ambiguität bezeichnet. Ambiguität ist

ein charakteristisches Merkmal von Sprache und Kommunikation, das nicht nur im spontanen Alltagsdiskurs zum Vorschein kommt, sondern auch in komplexen Texten, deshalb ist Ambiguität zentral sowohl für die Linguistik als auch für alle andere Disziplinen, die sich mit sprachlichen Äußerungen befassen wie beispielsweise die Literaturwissenschaft, Stilistik, die Übersetzungswissenschaft usw. Für die Übersetzungswissenschaft, die sich hauptsächlich mit Sprachen und der Übertragungsmöglichkeit sprachlicher Ausdrücke in anderen Sprachen beschäftigt und insbesondere für literarisches Übersetzen, in dem die Ambiguität in den meisten Fällen ein wichtiges Textstrukturierendes Element zu betrachten ist und demzufolge in der Zielkultur zu bewahren ist, wird das Phänomen demzufolge für einen wichtigen Untersuchungsgegenstand gehalten, der meiner Meinung nach mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Im folgenden Beitrag wird anhand Beispiele aus dem Roman „Die Kinder unseres Viertels“ von Nagib Machfous die Übersetzbarkeit ambiger Textstellen besprochen. Dabei werden zunächst einige Arten der Ambiguität sowohl auf der Systemebene als auch auf der Ebene der wirklichen Sprachverwendung erläutert. Im Fokus steht die Frage, ob und inwieweit sich diese Arten übersetzen lassen.

1. Zum Begriff der Ambiguität:

Bei der Definition von Ambiguität treten viele Probleme auf, da der Begriff in unterschiedlichen Weisen benutzt wird. Hinzu

lassen sich benachbarte Begriffe wie Ambivalenz, Amphibole, Mehrdeutigkeit, Vieldeutigkeit, semantische Vagheit und Polyvalenz neben dem Begriff Ambiguität unterschieden (vgl. Bauer 2010: 7). In vielen Arbeiten werden zum größten Teil diese Begriffe als Synonym betrachtet. Auf eine allgemeingültige Definition der Ambiguität besteht unter Sprachwissenschaftler kein Konsens. Im Folgenden werden einige Definitionsversuche dargestellt.

Bei dem im Bereich der Humanities verwendeten Begriff Ambiguität handelt es sich um „Mehrdeutigkeit, Vieldeutigkeit; heute nur noch selten: Zweideutigkeit“ (Bode 1997: 67).

Ernst ist der Ansicht, „Eine kommunikative Form heißt „ambig“, wenn sie mehr als eine Bedeutung hat.“ (Ernst 2003: 7).

In den beiden Definitionen wird zwischen Ambiguität und den benachbarten Begriffen nicht differenziert. Genau wie Ernst hat auch Hadumod Bußmann die beiden Bezeichnungen „Ambiguität“ und „Mehrdeutigkeit“ als Synonyme betrachtet. Hadmoud vertritt die Ansicht, dass Ambiguität Eigenschaft von Ausdrücken natürlicher Sprachen ist, denen mehrere Bedeutungen zukommen. (vgl. Bußmann 2002: 73).

Zwischen den beiden Begriffen Ambiguität und Mehrdeutigkeit hat Löbner in seiner Einführung nicht unterschieden. „Ein Ausdruck oder eine Äußerung ist ambig, wenn er auf mehrere Weisen interpretiert werden kann.“ (Löbner 2003: 53).

Ausgehend von der Intention des Autors eines Textes unterscheiden De Beaugrande/Dressler (1981, Kap. V.I) zwischen Ambiguität bzw. Mehrdeutigkeit und Polyvalenz. Während Ambiguität als nicht – intendiertes und damit der Perspektive einer Fehlerlinguistik bzw. Linguistik des Missverstehens unterworfenen Phänomen angesehen wird, wird die Polyvalenz dagegen positiv lizenziert.

„Many expressions have several virtual meanings, but under normal conditions, only one sense in a text. If the intended sense is not at once clear, NONDETERMINACY is present. A lasting non-determinacy could be called AMBIGUITY if it is presumably not intended, or POLYVALENCE if the text producer did in fact intend to convey multiple senses at the same time. Though not yet well explained, the human ability to discover intended senses and preclude or resolve ambiguities is one of the most amazing and complex processes of communication“ (De Beaugrande/Dressler 1981, Kap. V.I).

Den oben angeführten Definitionen kann man entnehmen, dass Ambiguität auf alle Ebenen der Sprache, sei es auf der Ebene der Lexik, der Strukturen, des Textes oder auch auf der Ebene der wirklichen Sprachverwendung, ausgelöst werden kann.

Beim Übersetzen können Ambiguitäten zu Missverständnissen führen, daher sind sie zu vermeiden. Diese Regel gilt generell für Textproduzenten und somit auch für Übersetzer. Der Übersetzer

muss daher am Anfang des Translationsprozesses den Inhalt des ausgangssprachlichen Textes eindeutig ermitteln, d. h. eventuelle Ambiguitäten aufheben, bzw. den Text disambiguieren. Oft reicht allein der Kontext oder der Situationskontext nicht aus, so muss der Übersetzer seine Weltkenntnisse zu Rate ziehen, wie im folgenden Beispiel (vgl. Koller 1992: 145):

(1) Die Regierung forderte, dass Kinder, alte Männer und Frauen von den Luftpiraten freigelassen werden mussten.

Die Frage ist also, wer nun freigelassen werden sollte:

1. (Kinder) + (alte Männer) + (Frauen) oder
2. (Kinder) + (alte Männer) + (alte Frauen).

Auf Grund seines Weltwissens wählt der Übersetzer in den meisten Fällen die erste Interpretation, da es bekannt ist, dass bei Geiselnahmen gewöhnlich gefordert wird, neben den Kindern die alten Männer und Frauen jeden Alters freizulassen.

Das Weltwissen des Übersetzers reicht jedoch bei der Disambiguierung nicht immer aus; Manchmal sind spezielle Fachkenntnisse nötig, wie das folgende Beispiel zeigt. Koller (1992: 146) zitiert das folgende Beispiel von Agricola (1968: 83):

(2) Der Bodenimpfstoff besteht aus Wasser und Luftstickstoff bindenden Bakterien.

Der obige Satz ist mehrdeutig, kann dementsprechend unterschiedlich interpretiert werden und demzufolge zwei

Übersetzungen aufweisen. Für den Humanübersetzer stellen solche Fälle normalerweise keine großen Schwierigkeiten dar, da bei der Übersetzung von nicht-literarischen Texten die Inhaltsinvarianz das dominante Ziel ist. Dem Übersetzer stehen verschiedene Mittel und Strategien zur Verfügung, mit denen die Ambiguität im Ausgangstext aufgelöst werden kann. Bei der Übersetzung des erwähnten Beispiels sollten dem Übersetzer die Recherche nach der gemeinten Bedeutung helfen. In diesem Rahmen bieten sich die Paralleltexte beispielsweise als große Hilfe an.

Dagegen hat die Problematik der Ambiguität beim literarischen Übersetzen eine andere Gewichtung. Am deutlichsten erscheint die Problematik der ambigen Textstellen bei Texten,

„in denen die Regeln der Kooperativität, die sog. Konversationsmaximen vom Textproduzenten bewusst außer Acht gelassen werden, genauer solche Texte- vor allem Sprachwitze, aber auch Werbetexte und literarische Texte -, in denen die Ambiguität keine willkürliche Erscheinung ist, sondern als Text-strukturierendes Mittel fungiert. Diese Texte erfordern natürlich auch vom Übersetzer ein ganz anderes Herangehen.“ (Forgàcs 2004: 305).

Diese Texte erfordern natürlich auch vom Übersetzer ein ganz anderes Herangehen. Im Mittelpunkt steht hier nicht das Problem der Disambiguierung, sondern die Einschätzung des Effekts von

Mehrdeutigkeiten im ausgangssprachlichen (AS-) und im zielsprachlichen (ZS-) Text sowie das Ausschöpfen der Möglichkeiten von Mehrdeutigkeitserhalt oder -vermeidung entsprechend der übersetzerischen Entscheidung (vgl. Handwerker 2004: 363).

Deshalb konzentriert sich die Untersuchung der Ambiguitätsproblematik beim literarischen Übersetzen darauf, zu bestimmen, ob und wie die ambigen Stellen im Ausgangstext auch im Zieltext erhalten bleiben sollen, und ob diese ambigen Stellen adäquat übersetzt werden können, d.h. ob sie überhaupt übersetzbar sind.

Im Folgenden wird auf die Ambiguitätstypen und ihre Übersetzbarkeit eingegangen.

2. Ambiguitätstypen:

Es ist zu betonen, dass kein Konsens darüber besteht, ob es immer ausschlaggebende Trennungslinien zwischen den verschiedenen Typen bzw. Arten sprachlicher Ambiguitäten gibt. Ambiguität existiert, wie durch die verschiedenen Definitionen zu erschließen, auf verschiedenen Ebenen der sprachlichen Realisierungsformen. In diesem Rahmen wird auf der Systemebene der Sprache zwischen lexikalischer und struktureller Ambiguität unterschieden¹. Diese Ambiguitätsarten entstehen, abgesehen vom

¹ Koller spricht über zwei Arten der Mehrdeutigkeit, nämlich lexikalische und grammatische. Innerhalb der grammatischen Mehrdeutigkeit unterscheidet er 1)

wirklichen Sprachgebrauch, aus dem System einer Sprache selbst. Andererseits lässt sich eine andere Ambiguitätsart bestimmen, nämlich die pragmatische Ambiguität, die im Rahmen des wirklichen Sprachgebrauchs zustande kommt. Im Folgenden wird auf diese Typen ausführlich eingegangen.

2. 1. Sprachsystembezogene Ambiguität

2.1.1. Lexikalische Ambiguität

Wenn wir ein Wörterbuch aufschlagen, finden wir fast zu jedem Inhaltswort nicht nur eine, sondern mehrere Bedeutungen. Der Grund dafür liegt vor allem darin, dass unser Repertoire an Lexemen enorm steigen würde, wenn wir für jede Bedeutung ein eigenes Lexem hätten. Man könnte durchaus sagen, es gehe dabei um ökonomisches Verhalten. Nur mit einem Lexem werden unterschiedliche Sachverhalte ausgedrückt. Ein sehr bekanntes Beispiel für einen solchen Fall ist das Lexem Bank/Banken und Bank/Bänke im Deutschen und das Lexem (الهِجَاء) im Arabischen. Hier sprechen wir von Homonymie. Es handelt sich dabei um Lexeme mit unterschiedlichen Bedeutungen, aber mit derselben Form.

Ein weiterer Fall von lexikalischer Ambiguität liegt bei der Polysemie vor, bei der ein Lexem auf eine ganze Palette von zusammenhängenden Bedeutungen referiert, d. h., es geht um eine

morphologische Mehrdeutigkeit innerhalb eines Paradigmas; 2) Wortklassen-Mehrdeutigkeit und 3) syntaktische Mehrdeutigkeit (vgl. Koller 1992: 139).

Veränderung der Bedeutung, nicht eine vollständig andere Bedeutung, zu der eine Verwandtschaft nicht zu erkennen ist. Polyseme Lexeme sind z. B. *Flügel*, *Atlas* oder *Brücke* oder das Lexem (عين). Im Folgenden wird weiter detailliert auf die beiden Begriffe eingegangen.

2.1.1.1. Homonymie

Der Begriff Homonymie geht auf das griechische Wort *homōnymía* zurück, das man als Gleichnamigkeit oder Mehrdeutigkeit übersetzen kann (vgl. Bußmann 2008: 708). Unter Homonymie versteht man

„Bedeutungsbeziehung zweier sprachlichen Zeichen, die bei Nichtübereinstimmung ihres Inhalts ausdrucksseitig, mit anderen Worten phonetisch und graphisch identisch sind, z. B.: Reif 1>gefrorener Tau< und Reif 2>ringförmiges Schmuckstück<“ (Glück 2010: 272).

Homonyme sind also verschiedene Lexeme mit verschiedenen Bedeutungen, die zufällig dieselbe Form haben. Manche Sprachwissenschaftler sprechen in diesem Fall von einem Unfall im Sprachsystem (vgl. Bauer 2010: 48).

Homonymie kann weiter in partieller und totaler Homonymie unterteilt werden. Die partielle Homonymie liegt vor, wenn „Lexeme die gleiche Form haben [und gleichzeitig] zu den anderen Wortarten gehören“ (Kaltenhäuser 2008: 7). Man unterscheidet zwischen dem Substantiv und dem Adverb: Morgen

vs. morgen. Ähnlich lässt sich die partielle Homonymie im Bereich der grammatischen Kategorien feststellen, z. B. bei den Substantiven mit dem unterschiedlichen Genus: der Erbe (Erbender) vs. das Erbe (Erbteil) (vgl. Fleischer 2001: 81).

Über totale Homonymie „kann erst gesprochen werden, wenn alle Formen der Flexionsparadigmas korrespondieren wie bei Weiche1 (Schienenstück) vs. Weiche2 (Weichheit).“ (Weiß 2011: 67)

Partielle Homonymie kann noch weiter in zwei Subklassen spezifiziert werden. Wenn sich die partielle Homonymie auf die Schriftform bezieht, ergibt sich also die sogenannte Homografie; wenn aber zwei Lexeme derselben Lautform haben, dann spricht man von Homophonie:

„Schließlich kann sich Homonymie entweder auf die Lautform oder auf die Schriftform beziehen. Homonymie in Bezug auf die Schriftform nennt man Homografie, Lexeme derselben Lautform heißen Homophone“ (Löbner 2003: 93).

Homonyme Ausdrücke bereiten dem Übersetzer bei der Bedeutungserschließung und Ambiguitätserkennung im größten Teil keine großen Schwierigkeiten, weil er anhand seines Weltwissens und des Kontexts leicht zwischen zwei Lexemen unterscheiden kann, die dieselbe Form aufweisen und unterschiedliche Bedeutungen haben. Trotzdem sind mehrdeutige Homonyme unübersetzbar. Im Fall der Homophonie z. B., die als Hauptträger der Dichtung zu betrachten ist, können einige

Probleme auftreten. Mit Übersetzung hier ist gemeint, Ausdrücke in der Zielsprache zu suchen, die sowohl den Inhalt als auch die Form mit der ästhetischen Wirkung reflektieren können. Das folgende Beispiel soll die Übersetzungsproblematik der homonymen Ausdrücke verdeutlichen.

Im folgenden deutschen Witz stimmt ein substantiviertes Verb (das Spinnen) und die Pluralform von einem anderen Substantiv überein (die Spinnen). Im ersten Fall ist das grammatische Morphem (en) die Infinitivendung, im zweiten Fall ist es Pluralmorphem. Da die beiden Bedeutungen in den hier untersuchten Sprachen mit jeweils zwei verschiedenen Wörtern ausgedrückt werden, kann der Witz ins Arabische nicht übersetzt werden:

(3) „Wie wir wissen, verbrachten die Frauen und Mädchen früher die Winterabende mit Spinnen - sagt der Lehrer in der Geschichtsstunde.“

- „Warum, Klaus?
- „Vielleicht konnten sie sich keine anderen Haustiere leisten.“

2.1.1.2. Polysemie

Wenn wir nun gleich beginnen, uns über die Polysemie Gedanken zu machen, sollten wir uns bereits im Vorfeld bewusst darüber machen, dass Polysemie im Sprachgebrauch sehr häufig

vorkommt und es deshalb nicht ganz einfach ist, sie klar abzugrenzen. Ein homonymer Ausdruck hat, wie oben schon ausgeführt wird, zwei verschiedene Bedeutungen, die nichts miteinander zu tun haben und weder etymologisch noch semantisch miteinander verwandt sind. Im Gegensatz dazu ist ein Ausdruck polysem, wenn er zwei oder mehrere Bedeutungen aufweist, die den gemeinsamen Bedeutungskern haben; der polyseme Ausdruck lässt sich aus einer einzigen Grundbedeutung ableiten. Polysemie liegt vor, „Wenn mit einer phonologischen Form verschiedene Bedeutungen aktiviert werden“ (Weiß 2011: 76). Ein Beispiel für einen polysemen Ausdruck ist in Löbner (2003) zu finden: Wenn man das Adjektiv (alt) betrachtet, dann hat es als Opposition von neu die Bedeutung einer Dauer. Betrachtet man es aber in Bezug auf die Opposition jung, dann hat es eine Bedeutung in Relation zur Lebensdauer von belebten oder selten auch unbelebten Dingen. Weiterhin hat alt noch viele weitere Bedeutungen, die alle miteinander in Verbindung stehen.

In der Übersetzungswissenschaft steht Polysemie im Mittelpunkt des Interesses, insbesondere im Bereich der maschinellen Sprachverarbeitung, da Polyseme ungelöstes Problem sind (vgl. Abdelaziz 2014: 64). Betrachten wir dafür ein Beispiel: Der Ausdruck Schule hat mehrere Bedeutungsvarianten: Es kann als Bezeichnung für eine Institution, ein Gebäude eine Person oder auch eine Art der Beschäftigung sein.

Hier ist zu erwähnen, dass die Unterscheidung zwischen Polysemie und Homonymie nicht als trivial zu betrachten ist. Das erste Kriterium für die Unterscheidung dieser zwei Phänomene ist das etymologische Kriterium, welches „den meisten Sprechern nicht zugänglich ist“ (Weiß 2011: 69). Homonyme Ausdrücke „lassen sich auf verschiedene historische Wurzel zurückführen, polyseme Ausdrücke haben hingegen eine gemeinsame Wurzel“ (Bußmann 2008: 538).

Polyseme Ausdrücke repräsentieren für den Humanübersetzer kein Problem bei der Erschließung der intendierten Bedeutung, da hier der sprachliche Kontext desambiguierend wirkt.

2.1.2. Strukturelle bzw. syntaktische Ambiguität:

Unabhängig von lexikalischen Ambiguitäten kann auch eine Wortkette ambig sein, wenn sie mehr als eine mögliche strukturelle Analyse aufweist. Auf der Grundlage der vorher erörterten Definitionen von Ambiguität ergibt sich die Charakterisierung des Begriffs der syntaktischen Ambiguität wie folgt:

„Syntaktische Ambiguität liegt genau dann vor, wenn einem Ausdruck mehr als eine syntaktische Beschreibung zugeordnet werden kann.“ (Ernst 2003: 87)

Die strukturelle Ambiguität kann einerseits damit verdeutlicht werden, dass mit einer und derselben sprachlichen Form verschiedene syntaktische Relationen ausgedrückt werden

können, andererseits damit, dass eine syntaktische Relation durch verschiedene sprachliche Formen, Konstruktionen formuliert werden kann.

Bestimmte sprachliche Konstruktionen können als Quelle für Entstehung der strukturellen Ambiguität betrachtet werden. Als eine von den zahlreichen Gruppen von Ambiguitäten lassen sich

„diejenigen Konstruktionen beschreiben, deren Referenz infolge syntaktischer Leerstellen ambig ist. Dies kann durch Ellipsen erfolgen, deren syntaktische Füllung nicht eindeutig rekonstruiert werden können“ (Weiß 2011: 38).

Als Beispiel nennt Weiß das folgende Beispiel:

(4) Boris Becker verwundert.

Die oben erwähnte Äußerung kann als Partizip II. vom Verb verwundern, als Ellipse des Akkusativobjekts sowie als Ellipse des Kopulaverbs „sein“ gelesen werden. Neben den Ellipsen kann die referenzielle Ambiguität durch fehlende Kasusmarkierung, wie im Beispiel

(5) sowie durch Prädikativkonstruktion im Beispiel (6) gebildet werden:

(5) Die Industrie fördert die Wissenschaft.

(6) Der Vorstandsvorsitzende des örtlichen Fußballvereines ist der Bürgermeister des Dorfes.

Die dritte Klasse der syntaktischen Ambiguität ist durch relationale Form verkörpert, die durch Formen wie; Genitivattribut, Präpositionalphrase oder Infinitivkonstruktion gebildet werden können. Koller (1992) nennt als Beispiel die possessive Relation, die mit Genitiv, aber auch mit Dativ und mit einer Präpositionalkonstruktion (von + DAT.) ausgedrückt werden kann. Auf der anderen Seite kann eine Genitivkonstruktion nicht nur eine possessive Relation ausdrücken: Die Konstruktion die Bilder des Bankiers X kann bedeuten, dass, die Bilder dem Bankier gehören, dass, er die Bilder gemalt hat oder dass, die Bilder ihn darstellen (vgl. Ebenda: 140). Der Genitiv kann auch noch weitere syntaktische Bedeutungen haben: Der Genitivus qualitatis drückt eine Eigenschaft, ein Charakteristikum aus, z.B.: ein Mann mittleren Alters, eine Ware guter Qualität; der Genitivus partitivus bezeichnet eine Menge, z.B.: ein Glas roten Weines. Die Genitivkonstruktion die Liebe der Kinder kann als Genitivus subiectivus (die Kinder lieben jmd., z.B. die Eltern) und als Genitivus obiectivus (die Kinder werden von jmd., z.B. von den Eltern, geliebt). Betrachten wir noch die Genitivkonstruktion im folgenden Satz: Die Wahl des Vorsitzenden fand Zustimmung. = 1. ein neuer Vorsitzender wurde gewählt und das fand Zustimmung; 2. der Vorsitzende hat eine Wahl getroffen und das fand Zustimmung (vgl. Bußmann 1990: 75). Syntaktische Ambiguitätsart bereiten in den meisten Fällen dem Humanübersetzer, insbesondere zwischen dem Sprachenpaar

Deutsch und Arabisch, in denen die Satzgliederposition eine gewisse Freiheit aufweist, keine großen Schwierigkeiten. Die syntaktische Ambiguität resultiert im nächsten Witz daraus, dass die Oberflächenstruktur mehrere Tiefenstrukturen entsprechen kann. Aus der linearen Äußerungsform (Oberflächenstruktur) lassen sich zwei Tiefenstrukturen rekonstruieren.

(7) Minna, das Osterlamm heute Abend servieren Sie bitte mit einer Zitrone im Maul und Petersilie hinter den Ohren!

Aber gnädige Frau, würde ich dann nicht zu albern aussehen?

In der Übersetzung kann die syntaktische Ambiguität beibehalten werden:

8- مينا. سوف نقدم الخروف الليلة مع ليمونة فى الفم وحزمة من البقدونس خلف الأذن!

ولكن سيدتى ألن يبدو مظهرى مضحك؟

Aber manchmal kann diese Ambiguitätsart zum Missverständnis führen, wie das nächste Beispiel aus dem Roman (die Kinder unseres Viertels) von Machfouz und ihre deutsche Fassung von Doris Kiliass (2018) zeigt.

9- قلت إن أحدا لم يره منذ إعتزاله. ولم يكن هذا بذى بال عند أكثر الناس، فلم يهتموا منذ بادىء الأمر إلا بأوقافه وبشروطه العشرة التى كثر القيل والقال عنها، ومن هنا ولد النزاع فى حارتنا منذ ولدت، ومضى خطره يستفحل بتعاقب الأجيال حتى اليوم، وغد (Machfus 2015: 08).

- Ich sagte schon, dass niemand ihn gesehen hat, seit er sich zurückzog. Die meisten Menschen kümmert das nicht, denn von Beginn an waren ihnen nur sein Hab und Gut, seine Stiftung und die Zehn Gebote wichtig, über die schon unendlich viel geredet worden ist. Hier liegt auch der Grund für den Zwist, der unser Viertel in Atem hält und den ich beobachten konnte, seit ich geboren bin (Übersetzung 2018: 09).

Das Lexem (ولدت) hat wegen der fehlenden Nonation zwei Lesearten. Es kann sich auf den Ich-Erzähler beziehen, oder auf das vorstehende Lexem (حارتنا). In diesem Fall erlaubt der Kontext die zwei Interpretationen. Wenn man das gesamte Werk als Anspielung auf religiöse Zersplitterung zwischen den Menschen interpretiert, dann kann die Übersetzung des Lexems als inadäquat betrachtet werden.

2.2. Ambiguität im aktuellen Diskurs:

Es ist wichtig zwischen Ambiguität zu unterscheiden, die aus dem System einer Sprache ausgelöst wird, wie bei der lexikalischen und syntaktischen Ambiguität, und Ambiguität, die erst aus dem wirklichen Sprachgebrauch resultiert. „Ein vom System her völlig eindeutiges Zeichen kann im Diskurs beispielsweise durch konversationelle Implikaturen im Sinne Grices (1975) eine unterschiedliche Interpretation erhalten“ (Bauer 2010: 48).

Diese Ambiguitätsart tritt vor, denn „nicht einzelne Wörter oder Sätze gelten als Grundelemente der menschlichen

Kommunikation, sondern bestimmte Sprechhandlungen, die mit Hilfe der Äußerung von Wörtern und Sätzen vollzogen werden, nämlich die illokutionären Akte [...] oder Sprechakte im engeren Sinn.“ (Bußmann 2002: 643).

Es ist evident, dass einer Äußerung, die syntaktisch und semantisch eindeutig ist, in mehreren Sprechakten mehrere Bedeutungen zugeordnet werden können. Der folgende Sprechakt ist mehrdeutig und kann unterschiedlich interpretiert werden:

(10) Es ist aber kalt hier.

a) Sachseite: Aussage über exakte Fakten, frei von Wertungen; die Temperatur wird von der aussagenden Person als kühl empfunden.

b) Aufforderung: Der Sprecher möchte, dass ein Zuhörer das Fenster schließt, die Heizung etwas höher dreht, etc.

c) Klage über einen als negativ empfundenen, aber nicht zu ändernden Zustand (vgl. Ernst 2003: 82).

Durch das Beispiel ist es ersichtlich geworden, dass „der Diskurs nicht immer nur das Allheilmittel zur Disambiguierung darstellt, sondern, im Gegenteil, auch Ambiguität generieren kann.“ (Bauer 2010: 55).

Diese Art der Ambiguität bereitet dem Übersetzer meistens keine großen Schwierigkeiten. Im Normalfall ist der Übersetzer jedoch in der Lage, die intendierte Bedeutung zu erschließen. Dabei

spielen sein Weltwissen, der Kontext und die situative Einbettung des Textes eine erhebliche Rolle.

2.3. Zur Übersetzung ambiger Stellen in literarischen Texten

Neben den oben angeführten Ambiguitätstypen ist noch ein anderer Ambiguitätstyp hinzuzufügen; nämlich die kulturell vom Rezipienten generierte Ambiguität, die sich auf sprachliche Formen beziehen, die auf der Systemebene eindeutig sein können, jedoch mehrdeutig in einer bestimmten Kultur sind. Der Rezipient kann durch seine kulturelle Einbettung eine Rolle bei der Entstehung dieser Ambiguitätsart spielen. Diese Ambiguitätsart erscheint am deutlichsten in den literarischen Texten und verleiht das Werk einen ästhetischen Wert. Als Beispiel für die Rolle des Rezipienten bei der Herstellung von Ambiguität lassen sich der Roman „Die Kinder unseres Viertels“ als gesamtes Werk und die darin verwendeten Namen der Hauptprotagonisten erwähnen:

(أدهم, جبل, رفاعة, قاسم)

Die Namen sind mehrdeutig, weil der Ausgangstextrezipient ausgehend von seinem kulturellen Wissen und durch den Handlungsablauf sie als Hinweis auf die Propheten interpretieren kann. Der ägyptische Leser kann durch den Kontext und durch die phonetische Ähnlichkeit zwischen den Namen im Roman und den Namen der Propheten eine Anspielung erschließen. Der Name (Idris), der phonetisch betrachtet ähnlich wie der Name (إبليس – Mephisto im Arabischen wird Iblis ausgesprochen) und der Name

(Adham), der nur ein Phonem von dem Namen (Adam) entfernt ist, lässt der Rezipient eine Szene bilden, dass es hier auf die Namen der Propheten angespielt wird. Der Name (Gabl wörtlich übersetzt Berg) erinnert an die Geschichte von dem Propheten Moses laut des Korans, der vom Gott auf dem Berg in Sinai gerufen wurde, in Ägypten wird dieser Berg als Jabal Mousa (wörtlich übersetzt der Berg vom Moses) genannt. Im islamischen Kulturraum und im Koran wird vom Jesus erzählt und im Koran wird darüber berichtet, dass Jesus nicht getötet, sondern zum Himmel gehoben wurde. Der Name (Riffa wörtlich übersetzt der Gehobene) stammt aus einem arabischen Verb mit der Bedeutung Heben. Die Namen der Protagonisten und ihre Geschichten weisen sehr große Ähnlichkeiten mit den Geschichten der Propheten auf und die durch diese Frames entstandene Gesamtszene wird auch im Laufe der Ereignisse bestätigt und die Anspielung lässt sich klarer nachweisen.

Zu dieser mehrdeutigen Interpretation kann man nur gelangen, wenn man in der arabischen islamischen Kultur aufgewachsen ist. Der Übersetzer steht bei solcher Ambiguitätsart vor einem Problem; wenn er die Namen direkt überträgt, dann wird somit die ästhetische Funktion und die Kreativität des Originalautors bei der Wahl der Namen dem Leser versäumt, da dem Zielleser das sprachliche und kulturelle Wissen zur Interpretation dieser Wahl fehlt.

Ein weiteres Beispiel für die Schwierigkeit der Übersetzung ambiger Textstellen, die einen kulturellen Hintergrund aufweisen, wird im Folgenden gezeigt:

فجاءه صوت تمرحنة من وراء النافذة. 11-
 أعطنا كلمة شرف جديدة حتى لا يغدر بالخارج!
 فغضب زقلط لتعريضها بكلمة الشرف وصاح.
 - أليس عندكم من مجيب غير هذه الزانية؟
 فصاحت تمرحنة.

- الله يرحم أمك يا زقلط! (Machfus 2015:206)

Tamarhinna rief vom Fenster aus: Gib uns dein Ehrenwort, dass ihm draußen nichts geschieht!

Soklot ärgert sich, dass sie es wagte, auf das Ehrenwort des Verwalters anzuspieren. Gibt es außer dieser alten Vettel keinen unter euch, der antworten kann?

Allah erbarme dich deiner armen Mutter, Soklot! schrie Tamarihana nun wütend. (Übersetzung 2018:195)

Im Beispiel ist die Übersetzung von dem Ruf (الله يرحم أمك يا زقلط) jedoch zu kritisieren, weil außer der fehlenden Erklärung darüber, in welcher Situation dieser Ruf verwendet wird, auch die tiefere konnotative Bedeutung des Begriffs inadäquat übersetzt wird. Dieser Sprechakt hat auch einen religiösen Hintergrund; das Wort „الله يرحم“ ist eine islamische Bezeichnung für Erbarmungswusch. In der ägyptischen Kultur gilt es als eine Anspielung auf den

schlechten Ruf oder eine Vergangenheit voller Schanden von der Mutter. Dies führt dazu, dass der ZT-Leser nicht die ganze Assoziation bzw. die volle kulturelle Information mitbekommt. Es handelt sich um eine pragmatische und auch kulturelle bedingte Ambiguität. Mit dem Sprechakt will der Sprecher keinen Erbarmungswusch äußern, sondern eher den Hörer beleidigen.

Anhand der Beispiele ist es ersichtlich geworden, dass kulturell bedingte Mehrdeutigkeit für den Übersetzer in zweierlei Hinsicht als problematisch darstellen kann. Auf der einen Seite gibt es keine klaren Regeln für die Erschließung der Mehrdeutigkeit, d. h. der Übersetzer sollte die intendierte Ambiguität im Ausgangstext für sich erschließen. Auf der anderen Seite soll sich der Übersetzer entscheiden, ob und mit welchen Mitteln er solche Mehrdeutigkeit in der Zielkultur übertragen kann. Diese Ambiguitätsart stellt den Übersetzer vor große Schwierigkeiten und an ihre Übersetzbarkeit kann bezweifelt werden.

Fazit und Abschluss

Im vorliegenden Beitrag werden verschiedene Ambiguitätsarten und ihre Übersetzbarkeit untersucht. Bei der Übersetzung literarischer Texte werden meistens andere Ziele gesetzt als bei der Übersetzung von nicht-literarischen Texten. Es liegt demzufolge im Verantwortungsbereich des Übersetzers, insbesondere in literarischen Texten, zu bestimmen, ob der Autor des Ausgangstextes durch den Einbezug von ambigen Textstellen eine bestimmte Wirkung beim Rezipienten erzielen möchte. In diesem

Fall soll der Übersetzer versuchen, eine mögliche Variante zu suchen, die dieselbe Wirkung abrufen.

In den meisten Fällen fungiert die Ambiguität im literarischen Ausgangssprachlichen Text als strukturierendes Mittel, d. h. sie soll nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil, beibehalten werden. Der Übersetzer soll das Prinzip der dynamischen Äquivalenz verfolgen, wenn er bei den Zielsprachlichen Lesern eine ähnliche Wirkung erreichen will wie der Verfasser des Ausgangssprachlichen Texts bei seinen Lesern. Bei der Übersetzung ambiger Textstellen steht dem Übersetzer Adaptation als adäquates Übersetzungsverfahren zur Verfügung, was ermöglicht, dass die Ambiguität auch im Zielsprachlichen Text instrumentalisiert wird.

Ob die Übertragbarkeit von einer ambigen Textstelle möglich ist, hängt von der Art der Ambiguität ab. Bei der Übersetzbarkeit von ambigen Textstellen muss zwischen zwei Dimensionen der Ambiguität unterschieden werden; punktuelle Ambiguität, die auf der Ebene des Wortes ausgelöst wird, wie bei der lexikalischen Ambiguität, und eine holistische Ambiguität, die auf der Ebene des Texts als Ganzes, die durch syntaktische, pragmatische und kulturelle Ambiguität auftreten kann. Anhand der behandelten Beispiele stellen die verschiedenen Ambiguitätsarten eine Hierarchie in Bezug auf ihre Übersetzbarkeit dar.

Homonyme Ausdrücke sind sprachspezifisch, können daher nicht direkt übersetzt werden, obwohl sie keine Hindernisse bei der Ausgangstextrezeption seitens des Übersetzers präsentieren, d.h. der Übersetzer kann zwar Entsprechungen in der Zielkultur finden, aber nicht die gleiche ästhetische Wirkung erzielen. Das klarste Beispiel stellt die Übertragung der Homofone beim Lyrikübersetzen, deshalb ist Lyrikübersetzung als Nachdichtung zu bezeichnen.

Die syntaktische Ambiguität kann leichter übertragen werden. Hier ist zu betonen, dass die Übertragung nicht immer bedeutet, eine genaue Übersetzung im engeren Sinne, sondern eine Nachgestaltung in der Zielsprache.

Bei der kulturell bedingten Ambiguität besteht ein großer Schwierigkeitsgrad, weil das kulturelle Wissen beim Empfänger fehlt, der Übersetzer kann jedoch versuchen, in Kommentaren, Fußnoten oder im Nachwort zur Übersetzung diese Aspekte dem Zieltextempfänger erläutern, damit der ästhetische Wert erhalten werden kann.

Literaturverzeichnis:

- Ali, Alaa Abdelaziz (2014): Ambiguität im Deutschen und Arabischen: Eine analytische Studie. Hamburg, Disserta Verlag.
- Beaugrande, Robert- Alain de Dressler, Wolfgang U. (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen. Niemeyer.
- Catford, John C. (1978): A Linguistic Theory of Translation: An Essay in applied Linguistics. London: Oxford University Press.

- Bode, Christoph (1997): Ambiguität, In: Klaus Weimar (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft¹, Berlin/New York, S. 67–70.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3, völlig aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart, Kröner.
- Bußmann, Hadumod (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4, völlig aktualisierte und erweiterte Aufl., Stuttgart, Kröner.
- Ernst, Martin (2003): Syntaktische Ambiguität. Eine sprachübergreifende Typisierung auf der Basis des Französischen und Spanischen. Frankfurt am Main, Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaft.
- Fleischer, Wolfgang (2001): Kleine Enzyklopädie – deutsche Sprache. Frankfurt am Main. Peter Lang GmbH, Europäische Verlag der Wissenschaften.
- Forgacs, Erzsébet (2004): Ausgewählte Arten der Ambiguität und ihre Übersetzbarkeit. In: Kulcsár-Szabó, Ernô; Manherz, Karl; Orosz, Magdolna (Hg.): das rechte Maß getroffen. Festschrift für László Tarnói zum 70. Geburtstag. Berlin: Humboldt- Universität; Budapest: Philosophische Fakultät der Eötvös- Loránd- Universität, 2004 (Berliner Beiträge zur Hungarologie 14; Budapester Beiträge zur Germanistik 43), S. 304-320.
- Glück, Helmut (2010): Metzler Lexikon. 4. Aufl. Stuttgart. Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Handwerker, Brigitte (2004): Übersetzung und sprachliche Mehrdeutigkeit. In: Kittel, H., u.a (Hg.): Übersetzung- Translation- Traudction. Berlin. New York. Band 1. Walter de Gruyter.
- Kallmeyer, Werner/ Meyer- Hermann, Rheinhard (1980): Textlinguistik In: Hans Peter Althaus/ Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen, 2. Aufl., 242-258.

- Kaltenhäuser, Florian (2008): Polysemie oder Homonymie. Definition und Abgrenzung zweier Begriffe der Mehrdeutigkeit. 1. Aufl. München, GRIN-Verlag.
- Klein, Wolfgang/Winkler, Susanne (2010): Ambiguität. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 158. Stuttgart, Verlag J. B. Metzler.
- Koller, Werner (1972): Grundprobleme der Übersetzungstheorie. Bern: Franke Verlag.
- Koller, Werner (1983): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 2. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Koller, Werner (1992): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 4. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Löbner, Sebastian (2003): Semantik. Eine Einführung. Berlin, Walter de Gruyter.
- Machfus, Nagib (2015): Awlad Haratina. 14. Auflage. Kairo. Dar Al-Shark.
- Machfus, Nagib (1990): Die Kinder unseres Viertels. Aus dem Arabischen übersetzt von Doris Kiliass (2018). Zürich: Unionsverlag.
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1979): Bibliographisches Institut (Hg.) Jahrbuch 1979, Berichtszeitraum 1978. Heidelberg.
- Nord, Christiane (2009): Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. 4., überarbeitete Auflage Tübingen: Gross.
- Weiß, Maximilian (2011): Ambiguität und Werbesprache. Formen, Verwendung und Nutzung sprachlicher Mehrdeutigkeit in der Werbung. Hamburg, Verlag Dr. Kováč.